

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Band: 75/76 (1920)
Heft: 3

Nachruf: Streiff, Joh. Rudolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

10 und 11) genannt. Es steht daselbst Nachtstrom in Form von Drehstrom von 8000 Volt zur Verfügung. Die Normalleistung des vom Speicher getrennt aufgestellten Elektrodenkessels beträgt 500 kW. Der den Elektrodenkessel verlassende Dampf wird, wie Abbildung 10 zeigt, einem als Walzenkessel ausgebildeten Wärmespeicher (Abbildung 11) zugeführt, dem er während der Betriebs-

guter Regulierbarkeit beispielsweise nur 50 % ergeben würde, so spart man im Tag

$$\frac{200 \times 860 \times 0,85 \times 11}{6500 \times 0,5} = \text{rd. } 500 \text{ kg Kohlen.}$$

Angenommen diese Ersparnis lasse sich in vollem Umfange während 150 Heiztagen pro Winter erzielen, so entspricht dem ein

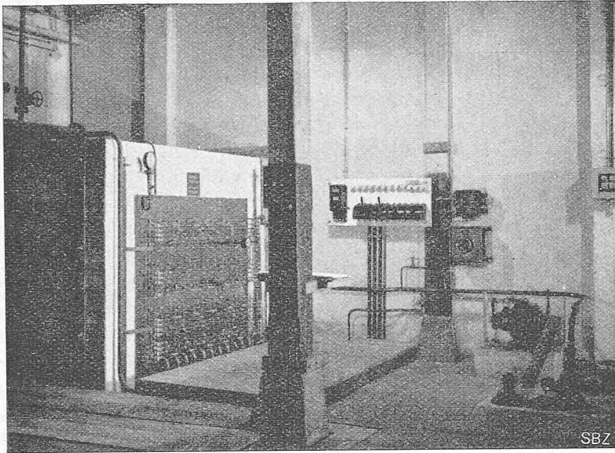


Abb. 12. Fester Wärmespeicher, System C. Tütsch, für eine Dampfheizung von max. 2 at Betriebsdruck in der Spinnerei H. Bühler & Cie. im Sennhof bei Winterthur.

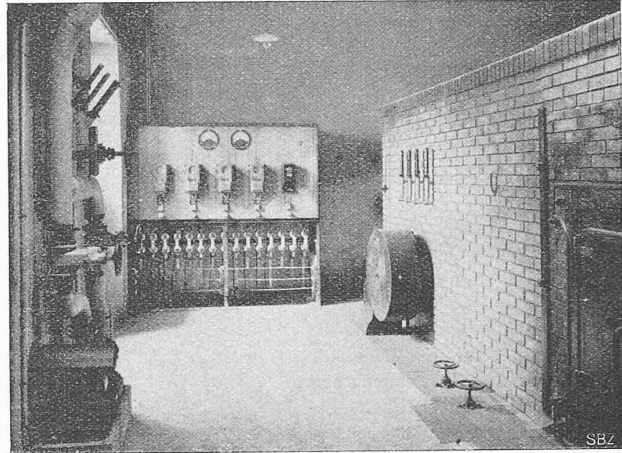


Abb. 9. Elektrisch geheizter Wärmespeicher für eine Pumpen-Warmwasserheizung, erstellt von der Firma Gebr. Sulzer in der Bronzefabrik A.-G. Turgi.

zeit unter einem Druck von 3 bis 4 at eff. nach Belieben für die verschiedenen Verwendungszwecke entnommen werden kann. Die Regulierung der Stromaufnahme erfolgt in einfachster Weise durch das in Abb. 10 erkennbare Handrad, dessen Spindel mittels eines Hebels die die Elektroden umgebenden Verdampferrohre verschiebt.

Anlagen mit Elektrodenheizung und Wärmespeicherung sind auch für Raumheizung schon wiederholt ausgeführt worden, u. a. im Gemeindeschulhaus Aarau und in der Villa des Herrn Sidney Brown in Baden.

Den bereits erwähnten, seit Herbst 1919 in der Spinnerei H. Bühler & Cie. Sennhof, mit bestem Erfolg im Betrieb stehenden festen Speicher (System Tütsch) zur Niederdruckdampferzeugung zeigt Abbildung 12. Den Anstoss zu seiner Erstellung gaben die Umstände, dass die Fabrik über selbst erzeugte Elektrizität verfügt und ausserdem billigen Strom von auswärts beziehen kann; ferner weil eine Dampfheizung für 2 at Betriebsdruck zur Heizung der Spinn-

Kohlenminderverbrauch von rund 75 t. Selbstverständlich liegen die Verhältnisse noch günstiger bei Anlagen, die nicht nur im Winter, sondern während des ganzen Jahres benützt werden können.

Feste Wärmespeicher kommen auch zur Anwendung in Form von elektrisch beheizten Speicheröfen, die in den Räumen selber aufgestellt werden. Solche Öfen werden von verschiedenen Firmen erstellt. Auch sind an einzelnen Orten einfach elektrische Heizeinsätze in bestehende Öfen eingebaut worden. Dies ist beispielsweise der Fall in der in Bd. LXXII, Tafel 11 (vom 12. Oktober 1918) abgebildeten Wohnstube des Hauses „Maiensäss“ in Kilchberg. Nach Angaben des Besitzers liess dieser in den Feuerraum des vorhandenen, vom Gang her zu feuernden alten Kachelofens versuchsweise ein Widerstand-Heizelement von $1,6 + 0,8 = 2,4 \text{ kW}$ einbauen. Durch einfache Verbindung der oberen Russtüröffnung unmittelbar vor dem geschlossenen Kaminschieber mit dem Feuerraum des Ofens durch ein 5 cm weites Blechrohr gelang es, einen Luftumlauf innerhalb des Ofens herbeizuführen, wobei die in diesem Rohr gemessene Rücklauftemperatur der Luft auf 90 bis 100°C gebracht werden konnte. Der Heizeffekt entspricht bei einem Energieaufwand von im Mittel 15 kWh (Nachtstrom zu 7 Cts.) ungefähr dem Verbrennen von $1\frac{1}{2}$ Reisigwellen (Holzwert 60 Rappen, Vorkriegspreis). Heute ist die elektrische Heizung des stattlichen Wohnraumes billiger als die Holz- oder Kohlenfeuerung; die Regelung erfolgt durch einen einfachen Stufenschalter, und eine Sperruhr vor dem Zähler sichert gegen Stromverwendung zu Zeiten hoher Netzbelastung.

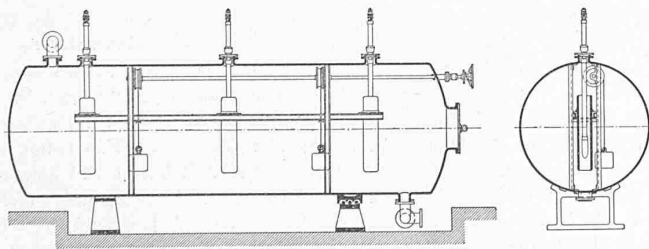


Abb. 8. Wärmespeicher mit Elektrodenheizung System Gebr. Sulzer A.-G., Winterthur, und Brown, Boveri & Cie., Baden.

säle vorhanden war und bestehen bleiben sollte. Der aufgestellte Speicherblock hat sich zur Heizung eines Saales von rund 5300 m^3 Inhalt während des letzten Winters so gut bewährt, dass die Firma zur Aufstellung weiterer Einheiten zwecks Beheizung der ganzen Fabrik geschritten ist. Im nächsten Winter sollen an der noch in verschiedener Beziehung abgeänderten Anlage eingehende Versuche vorgenommen und veröffentlicht werden.

Bezüglich Kohlenersparnis durch elektrische Speicherheizung diene folgendes:

Steht beispielsweise in einer Fabrik eine Anlage von 200 kW während 10 Nachtstunden und über Mittag von 1 bis 2 h zum Aufladen eines Wärmespeichers zur Verfügung und arbeitet die Gesamtanlage mit einem guten Nutzeffekt von z. B. 85 %, indessen die Kohlenheizung infolge Kessel- und Leitungsverlusten, sowie weniger

† Joh. Rudolf Streiff.

Aus reicher und bedeutender Lebensarbeit heraus ist am Freitag den 25. Juni 1920 der Architekt Joh. Rudolf Streiff in Zürich im Alter von 47 Jahren aus dem Leben geschieden. Einer der gesuchtesten und erfolgreichsten der zur Zeit in Zürich schaffenden, ein künstlerisch fein organisierter und äusserst ernst gerichteter Architekt, ausgesprochen ein Raumkünstler, hat sein Reisszeug niedergelegt. Zu früh! werden alle, die ihm nahe gestanden haben, sagen, denn er schied in vollster gestaltender Kraft und versprach noch viel.

Rudolf Streiff kam von Glarus. Einer alten Glarner Familie entstammend, hat er dort die Jugendjahre verlebt und die untern Schulen besucht; aber schon zum Besuch der Kantonsschule kam er nach Zürich. 1892 bis 1895 hat er die Bauschule der Eidgen. Techn. Hochschule durchgemacht und mit der Diplomprüfung abgeschlossen. Aus dieser Studienzeit bewahrte er eine grosse Dank-

barkeit und Verehrung für seinen Meister, Professor F. Bluntschli. Die hohen Eigenschaften, die den bewährten Lehrer auszeichnen, finden sich ausgesprochen auch im Werk und Wesen des Schülers. Die tiefgründige Kenntnis der Baustile und die hohe Auffassung seines Berufes hat er aus den Anregungen des Lehrers geschöpft.

Vom Polytechnikum weg wandte sich Streiff zur weiteren Ausbildung nach Deutschland; dort hat er namentlich weitgehende Anregung von dem Architekten Professor Alfr. Messel in Berlin empfangen, bei dem er 1899 bis 1900 gearbeitet hat. Vornehme Auffassung, Erkenntnis des Zweckes, sowie strenge und konsequente Durcharbeitung bis zur höchsten Stufe hat er sich nicht zuletzt unter Einfluss dieses Meisters angeeignet.

Noch in Berlin, rief ihn Professor Bluntschli wieder nach Zürich. Er folgte dem Rufe und hat dann von 1900 bis 1901 teils für Bluntschli gearbeitet, teils als sein Assistent an der Bauschule gewirkt. Aus der Zusammenarbeit Beider sind freundschaftliche Beziehungen fürs Leben erwachsen, ein Beweis der hohen Schätzung, die auch der Lehrer dem Schüler zu teil werden liess.

Im Jahre 1901 etablierte sich Streiff selbständig in Zürich; 1903 verband er sich mit seinem Freund und Kollegen Gottfried Schindler zu der rühmlich bekannten Architektenfirma Streiff & Schindler (welche Association bis 1918 gedauert hat), und nun begann die umfangreiche, weitwirkende Tätigkeit Streiffs, in der er Gelegenheit fand, seine hohen und feinen künstlerischen Qualitäten auszureifen und zu höchster Geltung zu bringen.

Gross ist die Zahl der Bauten der Firma. Die am meisten hervortretenden Werke in Zürich sind: das Volkshaus 1909/1910; das Logierhaus „Rigiblick“ des Frauenvereins 1911; die höhere Töchterschule 1912/13; dann das ländliche Schulhaus im Zollikerberg 1911/12; daneben verschiedene Villen, besonders erwähnenswert die Villa Dr. Kubli an der Bellerivestrasse. Sehr bedeutend ist das Werk ausserhalb Zürichs; eine grosse Zahl von Villen wurde im Glarnerland gebaut, darunter die bedeutendsten wohl: Villa Schuler-Ganzoni 1904/05 und Villa Dr. Joach. Mercier 1913/14, beide in Glarus.

Unter den Werken, die den Ruhm des Verstorbenen ausmachen, stehen wohl obenan einige Umbauten, mit Erweiterungen und reichem innerem Ausbau, so das Schlösschen Bellikon 1908; das Landhaus Bocken ob Horgen 1913; die Halle von Schloss Eugensberg am Untersee 1916. Es folgten auch verschiedene kirchliche Umbauten im Glarnerland; es wären Brunnen und Grabmäler und andere Kleinarchitekturen zu erwähnen.

Die Bedeutung Streiffs liegt in ganz besonderem Masse in der Innenausgestaltung; er hat eine so grosse Zahl solcher Arbeiten bewältigt, dass wir hier schon des Raumes wegen nicht auf das Einzelne eingehen können; der Natur der Sache nach sind aber auch viele solcher Perlen seines Schaffens weiteren Kreisen nicht zugänglich geworden. Eine ganze Anzahl wertvoller Raumausstattungsarbeiten hat er nur schon für den Zürcher Frauenverein geschaffen, so in der „Spindel“, im Kurhaus Zürichberg, im blauen Seidenhof, im Olivenbaum, in Karl dem Grossen — alles in den Jahren 1912 bis 1916. In vielen der bedeutendsten Villen in Zürich, daneben aber auch in ganz bescheidenen Häusern hat er Einzelräume ausgestattet. Vielen ist er der unentbehrliche gute Berater in Wohnungsausstattungen gewesen.

Dass der gediegene Raumkünstler auch berufen war, Aufgaben des Ausstellungswesens zu lösen, ist natürlich; so hat er in der schweizerischen Landesausstellung von 1914 die Räume der Textilbranche mit feinstem Geschmack und in grosszügiger Auffassung dekorativ ausgestattet. Die schweizerische Abteilung der Welt-Ausstellung 1910 in Brüssel hat in seiner Hand gelegen. Und aus kleineren Ausstellungen des Kunstgewerbemuseums in Zürich und des Bundes schweizerischer Architekten sind uns feine Raum-Gestaltungen in Erinnerung.

Seine künstlerischen Interessen haben ihn sodann mit dem Theater und mit der Zürcher Kunstgesellschaft in Verbindung gebracht. Beide Institute haben an den Künstler appelliert; dem Theater hat er sich in Ausgestaltung der Bühnenbilder gewidmet; im Kunsthaus hatte er ein massgebendes Wort in dekorativen Fragen und er hat das alte Landoltshaus für die neuen Zwecke des Museums umgebaut. Der Kunstgesellschaft hat er ausserdem langjährige Dienste geleistet als Mitglied der Sammlungskommission, der er mit seinem sichern Urteil ein Berater war, auf den man gerne hörte.

Neben aller höhern künstlerischen Arbeit sind aber auch schlichte Aufgaben durch seine Hand gegangen: Beamten- und Angestelltenhäuser, Oekonomiegebäude und allerlei Kleinbauten, und er hat den schlichten Arbeiten den gleichen Ernst und dieselbe Liebe gewidmet, wie den grossen, bedeutenden Werken. Wir wollen übrigens darauf verweisen, dass die „Schweizer. Bauzeitung“ im Laufe der Zeit eine grosse Anzahl seiner Arbeiten publiziert hat.

Rudolf Streiff war eine vornehme, tiefgründige und ernste Künstlernatur und es ist wohl selbstverständlich, dass dieser

Wesensgehalt dem ganzen Menschen den Stempel aufdrückte. Schon äusserlich trat das in die Erscheinung; der feine, schmale Mensch musste ein stiller, ernster, in sich zurückgezogener Charakter sein. Diesen Eigenschaften entsprechend hat er gearbeitet; gewissenhaft bis aufs Aeusserste, streng im Urteil über die eigene Arbeit, hat er die Dinge nicht leicht aus der Hand gegeben. Sein Leben war ausgefüllt mit Arbeit und Studium; alle Gebiete der Kunst haben ihn angezogen. Die Baukunst vergangener Zeit hat er voll gewürdigt und sich ihre Werte zu eigen gemacht. Unverkennbar sind es die französischen Stile um die Wende des 18. Jahrhunderts, die ihn in besonderem Masse interessiert und beeinflusst haben: Louis XVI und Empire. Aber in seinen Arbeiten ist doch alles, wenn auch auf überlieferter Stilbasis beruhend, zum eigenen, neuen und modernen Werk geworden. Merkwürdigerweise hat er sich nie längere Zeit in Frankreich aufgehalten und hat auch nie direkt unter französischem Einflusse gestanden. Wenn man trotzdem französischen Feinsinn und Stilgrundlagen bei ihm findet, so ist das vielleicht zumeist darauf zurückzuführen, dass er bei Gelegenheit vieler und längerer Besuche bei Verwandten in der Nähe von Genf sich an den feinen Architekturwerken französischen Geistes am Genfersee die Anregung holte. Uebrigens war er in spätern Jahren wiederholt in Paris. In jüngeren Jahren hat er auch die Niederlande und mehrmals Italien bereist; dieses Land hat er künstlerisch genossen und ausgebeutet, ohne aber die eigene Kunst weitgehend vom Geiste italienischer Kunst beeinflussen zu lassen. Dazu war er ein zu moderner Mensch.

Alles, was er geschaffen, trägt seinen Stempel; einfach, klar und zweckmässig, scharf überlegt und vornehm sind seine Arbeiten;



JOH. RUDOLF STREIFF
ARCHITEKT

Geb. 7. Nov. 1873

Gest. 25. Juni 1920

ein nie versagender Geschmack, ein vollendet feines Farben-Empfinden, Zartheit in den Tönen, Zurückhaltung im Ornamentalen, Harmonie von Raum und Inhalt — das charakterisiert seine Werke. Durchgearbeitet bis in die letzten Konsequenzen sind sie immer. Da, wo er den Raum geschaffen hatte, suchte er auch, wenn immer möglich, die ganze Möblierung zu leiten und er pflegte sie bis in die letzten Einzelheiten ganz persönlich durchzuführen. Damit hat er seinen vielen Bauherren — und namentlich auch den Frauen — wertvolle Dienste geleistet und es ist voll zutreffend, wenn mir von ihm nächststehender Seite geschrieben wird: „Er verstand es besonders gut, mit viel Geduld seine Ideen mit den Wünschen seines Bauherrn zu vereinen — darum ist jedes Haus für die Menschen, die darin leben, kein fremdes Heim für sie gewesen; sie fühlten sich von Anfang an wohl, weil es nur für sie gebaut war.“ Dank seiner ausserordentlichen Gewissenhaftigkeit in der Ausführung hat er denn auch mit allen seinen Bauherren nachmals auf Dauer freundschaftliche Beziehungen unterhalten.

J. R. Streiff hat dem Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein angehört und war Mitglied des Bundes schweizer. Architekten. Der Sektion Zürich des B.S.A. hat er in letzter Zeit — bis zum Tode — als Obmann vorgestanden und hat auch in diesem Kreise mit starken Anregungen gewirkt. Dem Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Verein hat er, der Vielbeschäftigte, noch eine grosse verdienstvolle Arbeit gewidmet. Für das Werk: „Das Bürgerhaus in der Schweiz“ haben die Kollegen Streiff und Schindler den weitaus grössten Teil der umfangreichen Aufnahmearbeiten im Glarnerlande durchgeführt; es ist ein wertvoller Band zustandegewonnen. Er liebte sein Glarnerland, kannte es gründlich, landauf und ab, und hat sich mit Freuden der Erhaltung im Bilde der alten baukünstlerischen Werte des Landes gewidmet, während er ihm gleichzeitig soviel neue starke Werte zugeführt hat.

Mit der Witwe trauern zahlreiche Freunde um den zu früh Verstorbenen. Ich kann meinen Nachruf nicht besser beschreiben, als mit einer Entlehnung aus einem schönen Nekrolog der „N. Z. Z.“ (Nr. 1081), der mit der Zusammenfassung schliesst: „Man wird diese feinblütige, edle, stille Persönlichkeit künftig mancherorts schwer vermissen. Rudolf Streiff repräsentierte eine Kultur im vollen besten Sinne des Wortes. Solche Menschen gerade in unserer immer kulturloser werdenden Welt missen zu müssen, bedeutet ein schweres Leid. In doppelter Dankbarkeit aber werden wir gerade darum ihr Bild bewahren.“

P. U.

Miscellanea.

Bau-Einschränkungen bei den S. B. B. Die ausserordentlichen Finanzschwierigkeiten der schweizerischen Bundesverwaltung zwingen den Bundesrat zu ausserordentlichen Massnahmen. Er hat daher das Eisenbahndepartement beauftragt, der Verwaltung der S. B. B. von den Finanzschwierigkeiten Kenntnis zu geben und sie einzuladen, bis zum Wiedereintritt günstigerer Verhältnisse überall, ganz besonders in den Bauausgaben, die grösstmögliche Zurückhaltung zu beobachten und auf diesem Gebiete alles zurückzustellen, was nicht zur Aufrechterhaltung eines sicheren Betriebes unbedingt erforderlich ist. „Nur wenn es gelingt“, heisst es in dem Schreiben wörtlich, „hier die Ansprüche ganz erheblich zu reduzieren, hofft der Bundesrat, dass es ihm möglich sein werde, den Bundesbahnen weiterhin die Mittel zur Verfügung zu stellen, welche zur wenigstens annähernden Durchführung des bestehenden Elektrifizierungsprogrammes notwendig sind. Dabei betrachtet es der Bundesrat als selbstverständlich, dass auch hier bei Bauten und Bestellungen mit der denkbar grössten Umsicht, Sparsamkeit und Beschränkung auf das absolut Unerlässliche vorgegangen wird. Denn wir dürfen uns auch nicht der Gefahr aussetzen, die Elektrifizierung unserer Staatsbahnen zu einem Preise durchzuführen, der für alle Zukunft eine Belastung unserer Volkswirtschaft mit unverhältnismässig hohen Personen- und Gütertaxen zur Folge haben müsste. Der Bundesrat erlaubt sich wiederholt, auf den aussergewöhnlichen Ernst der Situation hinzuweisen, und er zählt auf die verständnisvolle Mitwirkung der Bundesbahnbehörden und aller in denselben vertretenen Interessengruppen.“

Der Umbau der linksufrigen Zürichseebahn¹⁾ gehört nun zu den Bauten, die seitens der Generaldirektion der S. B. B. zurückgestellt, bezw., da bereits in Ausführung begriffen, eingestellt werden

wollen, gegen welche Absicht der zürcherische Bauvorstand Dr. E. Klöti im Verwaltungsrat der S. B. B. Einspruch erhoben hat. Von diesem Umbau ist die Sihlverlegung mit Untertunnelung im Sihlhölzli¹⁾ nahezu vollendet; vor kurzem hat sich bereits eines der sprunghaft auftretenden Sihlhochwasser nächtlicherweise den Weg ins neue Bett und über den Ueberfall erzwungen, glücklicherweise ohne dem Bauwerk Schaden zuzufügen. Immerhin würde die Einstellung dieses Umbaus, der ja an sich schon aus Gründen der Betriebsicherheit (Beseitigung zahlreicher Niveau-Kreuzungen mit städtischen Hauptverkehrsstrassen) unternommen worden ist, auch den unfertigen Bau selbst gefährden, wenn nicht zum mindesten der südlich anschliessende, rund 300 m lange Ulmberg-Tunnel so rasch wie möglich erstellt würde. Dieser muss nämlich auch das Material liefern zur Hinterfüllung des obern, jetzt noch zu schwachen Leitdamms der Sihlableitung; der jetzige Zustand bildet eine Gefährdung des bereits erstellten Tunnelstückes. Andererseits ist es aus Gründen eines sichern und billigen Baubetriebes geboten, den Ulmberg-Tunnel zu bauen, bevor die Sihl ins neue Bett geleitet wird, weil durch letzteres das Grundwasser im Bereich des Tunnels um mehrere Meter gehoben werden wird. Heute aber liegt die Sohle des Ulmberg-Tunnels, der bekanntlich durch Alluvion und Moräne, dazu mit sehr geringer Ueberlagerung in der Nähe einer Reihe von Häusern hindurchführt, gerade noch über dem Grundwasserspiegel. Es sprechen demnach durchaus nicht nur die städtischen, sondern die eigenen Interessen der S. B. B. selbst für baldige Sicherung des halbfertigen Zustandes.

Ueber praktische Ergebnisse aus der industriellen Psychotechnik berichtet Prof. Dr. Ing. G. Schlesinger in der „Z. d. v. D. I.“ vom 12. Juni 1920. In seinen Ausführungen weist er nach, dass die auf der Grundlage der Psychologie ausgeführten Eignungsuntersuchungen ein wichtiges Mittel sind, um unter jugendlichen und Erwachsenen den geeigneten Mann an die richtige Stelle zu bringen. Das Ziel der psychotechnischen Prüfung ist, Eltern und Berufsberatern die Mittel zu liefern, die ihnen nötig sind, um bei der Berufswahl wirklich raten zu können. Diese Prüfungen betreffen zunächst Auge, Gehör und Gefühl, wobei sie sich auf möglichst einfache, dem Werkstattbetriebe gut angepasste Apparate stützen. Weitere Vorrichtungen dienen zur Prüfung der Aufmerksamkeit und des Vorstellvermögens, der konstruktiven Veranlagung und des technischen Verständnisses. Bemerkenswert ist die fast vollständige Uebereinstimmung der Prüfungsergebnisse mit den Beobachtungen des Werkstattleiters; sie zeigt, wie die betreffende Prüfmethode, die in der Hauptsache von Dr. Moede im Laboratorium für industrielle Psychotechnik an der Technischen Hochschule Charlottenburg entwickelt worden ist, bereits brauchbare Resultate liefert. Die Methode wurde auch schon für zahlreiche Sonderfälle, wie für Automobilfahrer, Wicklerinnen, Telephonistinnen usw. angewandt, und soll nun u. a. auch auf Arbeiter im Baugewerbe ausgedehnt werden.

Simplon-Tunnel II. Monats-Ausweis Juni 1920.

		Tunnellänge 19 825 m		Total
		Südseite	Nordseite	
Firststollen:	Monatsleistung	m 92	—	92
	Stand am 30. Juni	m 9145	8781	17926
Vollausbruch:	Monatsleistung	m 91	—	91
	Stand am 30. Juni	m 9095	8781	17876
Widerlager:	Monatsleistung	m 85	—	85
	Stand am 30. Juni	m 8977	8781	17758
Gewölbe:	Monatsleistung	m 80	—	80
	Stand am 30. Juni	m 8951	8781	17732
Tunnel vollendet am 30. Juni		m 8951	8781	17732
In % der Tunnellänge		% 45,1	44,3	89,4
Mittlerer Schichten-Aufwand im Tag:				
Im Tunnel		213	—	213
Im Freien		—	150	150
Im Ganzen		213	150	363

Während des Monats Juni wurde, mit durchschnittlich 16 Bohrhämmern im Betrieb, an 24 Tagen gearbeitet.

Das grösste Zeppelin-Luftschiff „Z 71“, das als letztes, und zwar noch zu Kriegszwecken, gebaut worden ist, besitzt eine Länge von 220 m und eine Geschwindigkeit von 112 km/h. Wie die „Basler Nachr.“ mitteilen, ist es am 1. Juli d. J. gemäss den Friedensbedingungen an England ausgeliefert worden. Das veranlasst uns, daran zu erinnern, dass der „Zeppelin IV“, der am

¹⁾ Dargestellt in Band LXIII, Seite 275 (9. Mai 1914).

¹⁾ Dargestellt in Band LXX, Seite 214 (3. November 1917).